



18.03.2019. Seit fünf Jahren befragt die imh GmbH (vormals IIR; Website: www.imh.at) Krankenhauspersonal zu wichtigen Zukunftsthemen im Gesundheitswesen. Eine zentrale Fragestellung diesmal: Sind Österreichs Krankenhäuser für den demografischen Wandel gerüstet? Mehr als zwei Drittel sagen klar: Nein, das sind wir nicht. Nur 11,2 Prozent sind gegenteiliger Meinung; 18,8 Prozent haben kein klares Bild bzw. sind unentschlossen. Bei näherer Betrachtung wird auch klar, warum dieser negative Eindruck vorherrscht. Die Befragten geben an, dass die Betreuungsintensität steigt, während die Zeit, die für den einzelnen PatientInnen aufgewendet werden kann, immer kürzer wird.

Insbesondere das Personal, das direkt mit PatientInnen arbeitet, hat in den letzten Jahren zusätzliche Aufgaben administrativer Natur übernommen. Verschärft wird die Situation noch dadurch, dass insgesamt weniger Personal beschäftigt wird. Es müssen also weniger Personen mehr Leistungen erbringen. Dazu kommt, dass die Arbeit am Patienten, bedingt durch den demografischen Wandel, mehr wird und nicht weniger. Denn die PatientInnen werden im Durchschnitt älter und betreuungsintensiver. Es besteht die Gefahr, dass die Behandlungsqualität nicht aufrecht gehalten werden kann: Das sagen immerhin 27,5 Prozent der Befragten. Fast 43 Prozent sagen, dass dafür die Personalressourcen Fragen (Personal finden, Personal halten) maßgeblich sind.

Unter der Situation leiden insbesondere Pflegeeinrichtungen und Rehabilitationszentren. Akutspitäler sind derzeit noch nicht betroffen. Es stehen grundsätzlich genügend Betten zur Verfügung. Allerdings ist besonders bei den ÄrztInnen die Personalproblematik evident: 31 Prozent geben an, dass für sie die größte Zukunftsherausforderung sein wird, genügend Personal (ÄrztInnen) zu finden bzw. ÄrztInnen im Unternehmen zu halten (13 Prozent). Außerdem ist für 27 Prozent der ÄrztInnen die Frage, ob sich die Behandlungsqualität in Zukunft aufrecht halten lässt. Es stellt sich also die Frage, wie sich die Situation in den Akutspitälern entwickeln wird, sollten sich die Befürchtung der ÄrztInnen in Richtung Mangelversorgung bewahrheiten.
